

Halleische Zeitung. Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 159.

Halle, Freitag, 6. April 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 6. April. Der Kaiser hat den Vorschlag des Comites für das Denkmäl der Fürsten Bismarck, das selbe vor dem neuen Reichstaggebäude aufzustellen, vollständig gebilligt.

Berlin, 6. April. Die deutsche Friedensgesellschaft veröffentlicht einen Aufruf zum Anschluss an ihre Beitrittensfeier.

West, 6. April. Wie heute bekannt geworden ist, soll Kaiser Franz Josef am 25. d. M. zu zweimonatlichem Aufenthalt hierher kommen.

Wetzlar, 5. April. Im Gebäude des griechisch-katholischen Seminars wurde eine Bombe mit Zündschnur eingeschleust.

Wien, 6. April. Der König ist in der Begleitung des Handelsministers Wellek in der Begleitung des Reichspräsidenten nach Wien abgereist.

Wien, 5. April. Der medizinische Kongress ist heute von großer Begeisterung geschloffen worden.

London, 6. April. Unterhaus. Bei der Debatte über die Erneuerung des großen Ausschusses für die schottischen Angelegenheiten, beantragte Hamilton die Vertagung der Debatte.

Christiana, 6. April. Der Budgetantrag des Staatsministers der Finanzen betreffend die Aufnahme einer neuen Staatsanleihe zu 33 Millionen Kronen zu erhöhen, um 3 Millionen mehr für den Eisenbahnbau zur Verfügung zu haben.

Petersburg, 6. April. Nach einer Meldung aus Einsepol herrscht seit 3 Tagen ein furchtbarer Erban, welcher das Museum zerstört.

Madrid, 5. April. Bei Eröffnung der Cortes waren weitgehende Vorkehrungen gegen anarchistische Ausschläge getroffen worden.

Madrid, 5. April. Gut verbrügten Mitteln zufolge soll das gestern vom Justizminister eingereichte Gesetz gegen die Anarchisten in einer Vereinfachung der Kriminalprozedur bestehen.

Reu-York, 5. April. In Folge des Aufstandes im westlichen Pennsylvania fanden gestern Abend zwischen streikenden und nicht streikenden Arbeitern blutige Zusammenstöße statt.

Der Kreislauf der südamerikanischen Revolutionen

hat nunmehr auch den peruanischen Staat in seine Wirbel gezogen, und Niemand vermag zu sagen, ob damit die Wirren, die seit drei Jahren nacheinander Argentinien, Chile und Brasilien heimgingen, ihren Höhepunkt erreicht haben oder zu einem allgemeinen Sturz der ganzen Südhalbkugel des transatlantischen Kontinents führen werden.

Soweit sich in dem allgemeinen Wirrwarr etwas halbwegs Erkennbares unterheben lässt, breiten in Peru jetzt drei verschiedene Richtungen um die Freiheit: die aristokratische Partei, welche im Parlament zu überwiegen scheint; die Militärpartei, welche den General Caceres auf den Schild erhoben hat, und der Pöbel, der dem Exorbitanten Pirola gehorcht.

Deutsches Reich.

Nach den jetzt schließlichen Reisebestimmungen begibt sich der Kaiser am Donnerstag, 12. April, von Wiesbaden nach Wien und verweilt bis zum 21. April dort. Die Ankunft in Wien erfolgt am 13. d. M., die Abreise von dort nach Karlsruhe am 14. April, die Ankunft in Karlsruhe am 15. d. M.

Der fladeradische Zaubal geht nunmehr zu Ende. Als einziges Opfer dieser peinlichen Angelegenheit dürfte Herr Redakteur Polster zu betrachten sein, der als ursprünglich angrenzender Theil jetzt selbst als der Angegriffene aus der Affaire hervorgeht.

In Reichstagskreisen besteht, wie die „Post“ zuverlässig hört, die Ansicht, eine Aussprache über die verübten Angriffe des fladeradischen gegen Beamte des auswärtigen Dienstes herbeizuführen.

In der Sitzung des Bundesrats am Donnerstag wurde der Antrag Preußens, betreffend einen Nachtrag zu dem Antrage zur Abänderung der Steuerordnung von betreffenden Aus-

schüssen überwiesen. Die Resolution des Reichstages bei Beratung des Reichshaushaltsplans für 1893/94, betreffend a) die Ausstattung der Dienstgebäude und die Festsetzung der Maassenausdehnung für Diensträumen, b) die Verpflegung einer Statistik über die von den Militärgerichten abgeurtheilten Straftätern, c) den Gehalt eines Meistbegünstigten über die Befreiungen der Reichsbeamten sowie der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine, d) die Rücklage für die Sinterbliebenen der in Folge der Friedensübungen erkrankten Soldaten, e) die Verpflegung einer Statistik über die von den Militärgerichten abgeurtheilten Straftätern, f) die Entschädigung der Anwälte von dem Jahre 1870 bis zum Ende der Militärrechnung eines zweiten Kriegsjahres, g) die Durchführung des Systems der Dienstreisezulagen für die mittleren und unteren Beamten der Post- und Telegraphenverwaltung, h) die Befreiung von Postzinsen an Herrn- und Herrinnen, i) die Verbesserung der öffentlichen Stellung der Post- und Telegraphenbeamten und Postverwalter, k) die Herstellung eines neuen Post- und Telegraphengebäudes in Potsdam wurden dem Reichsanwalt überwiesen. Die Ausschüsse sind über Änderungen und Ergänzungen des amtlichen Vorentscheidungsverzeichnisses zum Zolltarif wurden von der Tagesordnung abgelehrt.

Die Steuerkommission des Reichstages wird am 9. April zusammenzutreten, um in die Beratung des Tabaksteuer-Gesetzes einzutreten. In der Zusammenkunft der Kommission sind einige Änderungen getroffen worden.

Eine Enquete über den Grundbesitz in Preußen ist zur Zeit im Gange. Da aus den Hypothekenbüchern nicht immer ein sicheres Bild für die Beurteilung der Veräußerung des ländlichen Besitzes zu gewinnen ist, so sollen als Hilfsmittel auch die Steuererhebungen herangezogen werden, wobei gleichzeitig eine Mitarbeit der Katastralanwälte in der Weise in Aussicht genommen ist, daß dieselben im Verein mit den Gemeindeverwaltungen die Anzahl der Grundbesitzer feststellen haben, die im Laufe der letzten 10 Jahre bis zu einem Betrage von 4000 M. veräußert worden sind.

Herr Niderst, ja das ist ein Mann! flug, verständlich, und reichem Wissen. Sein neuestes „geheiltes Wort“ hat er in einer Veranlassung in Grünberg in Solheim zum Besten gegeben.

Die Herrieder die Sozialdemokraten nicht mit in die Kaufmanns- und Arbeitervereine aufnehmen zu wollen. Herr Niderst unterhält nähere Beziehungen zu hervorragenden Vertretern der Regierung, man kann also wohl annehmen, daß kein Fehler nicht so „ungefähr“ ist.

Die Annahme, daß die Regierung von den Vorwürfen betreffs Tabak- und Weinsteuer in dieser Reichstags-session wenigstens einen kleinen Theil unter Freigabe des Restes retten möchte, wird auf Grund zuverlässiger Informationen als unrichtig bezeichnet.

Die Neueinschätzung der Gebäudesteuer in Preußen hat nach der „N. Zig.“ einen Mehrbetrag von 7 1/2 Millionen Mark gegen die letzte Veranlagung ergeben; bis dieses Ergebnis erreicht wurde, hatte man auf einen Mehrbetrag von höchstens 5 Millionen Mark gerechnet.

Die in der sozialdemokratischen Presse aufgestellte Behauptung, es sei das kürzliche Verbot der Geschäftstätigkeit der Volksgesundheit durch eine Ordre des Reichstages veranlaßt worden, ist wie die „Post“ richtig ebenfalls unbegründet, wie die weiterhin angeführte Unterstellung, die Regierung habe den eifrigen Abgeordneten verprochen, den Diktator-Paragrafen nur gegen sozialdemokratische Blätter anzuwenden.

Aus Marburg wird dem „Sann. Cour.“ gemeldet, daß der Staatssekretär im Reichsamt von Stephan nach längerem Aufenthalt wieder von dort abgereist ist. Der Gehalts der Kur bei Prof. Dr. Müll soll günstigen Einfluss gehabt haben.

Gerichtszeitung.

—2. Halle, 5. April. Sitzung der Strafkammer des Königl. Landgerichts. Ein selbsterlebter Wegenehmer, welcher nach dem preussischen Strafgesetzbuch vom 14. April 1851 geurtheilt wird, war angeklagt der Kaufmann Hertbold Reiche von hier, 23. December 1851 geboren und noch unbetraut. Verlangtes Vergehen resultirte aus § 270 des preuss. Strafgesetzbuchs, weil H. hinsichtlich verdächtig erachtet, bei einem gerichtlichen Zwangsversteigerungstermin am 21. oder 22. October d. J. die Versteigerung des Realbegründer von H. abzuhalten; indem er am 10. Mai dem Versteigerungsbescheid in Wohnung 4000 Mk. bar abgab und ihm eine Hypothek von 3000 Mk. einräumte, wenn er (H.) bei dem am genannten Tage abgehaltenen Termine zur Zwangsversteigerung des zur Versteigerung anstehenden Realbegründer von H. nicht erschienen wäre. Auf demselben Termin insgesamt 83 000 Mk. Hypotheken, darunter eine solche an zweiter Stelle von 12 000 Mk. für die minorare Johanna M. Der Versteigerer M. wurde beauftragt, diese Hypothek unter allen Umständen zu retten. Er hat dieselbe wirklich mit 88 000 Mk. aus. Nachher erdachte M. seine Rechte an den Kaufmann Reiche, der das Grundstück an Willkür verkauft hatte und gewisser in dessen Besitz kommen wollte. Vor oder dem Subhastationsstermin hatte der Versteigerer H. die zweite Hypothek kauslich erworben und wollte M. dieselbe kündigen, hat dies aber nicht, da Reiche ihm 4000 Mk. bar abgab und eine Hypothek von 3000 Mk. einräumte. Der in konfuzen Verbindliche M. hatte davon erfahren und machte dem Versteigerer Willkür. Da man gehört hatte vor dem Termine, daß S. sowohl die M. mitzubringen, beide aber nachher davon abstanden — dann das M. die Schuld vor dem Termin — so erregte man die Aufmerksamkeit des Richters, daß die Zahlung der 4000 Mk. nicht und die Anklage am 22. März 1894 eingeleitet wurde. In Folge des Uebernehmens habe er nun davon abgesehen und die Hypothek auf mehrere Jahre unzulässig gelassen. Aus der sonstigen Vernehmung ergaben sich zwar manche auffällige Umstände, aber immerhin konnte der Sachverhalt nicht so weit aufgeklärt werden, um den

Angeklagten M. bestrafen zu können. Derselbe wurde demgemäß freigesprochen. Eine ebenso seltene Straftat lag der Anklage gegen den Gastwirth Traugott Basse von hier, 8. December 1848 in Dresden geboren, zu Grunde. Derselbe ist der Urtheilsverfälschung aus § 274 des C. P. O. beschuldigt, weil er eine Urkunde, welche ihm entweder überhaupt nicht oder nicht authentisch gehörte, in der Absicht, einem anderen Nachtheil auszuführen, vernichtet hat. Der Angeklagte hatte von dem Baumeister J. ein Haus in der Reichenberger Straße gekauft. Unter dem Vorwand, das Haus sei von der Königin Kaiserin, welcher mit dem früheren Besitzer S. einen Vertrag abgeschlossen habe, daß für den Fall eines Verkaufs des Grundstücks der neue Wirth beschuldigt sei, ihm zu kündigen, wenn jener das Grundstück selber übernehmen wolle. Dafür aber war der neue Besitzer verpflichtet, an S. eine Einzahlung von 1000 Mk. zu zahlen. Am 22. November kündigte S. dem J. schriftlich und machte sich auf dem Scheine verbindlich, seiner Verpflichtung J. gegenüber nachzukommen. Am 27. November, also 2 Tage später, kam J. zu S. und bot ihm ein nochmalige Einsehen in den Kündigungsetz. S. wollte letzterer nicht darauf eingehen, als ihm J. aber versicherte, daß er nichts Höheres im Schilde habe, trübe er den Betrag hin. Sobald J. diesen in Händen habe, zerriß er ihn und stellte ihm ein. Evidenz lag der Verzicht der Urtheilsverfälschung aus § 274, denn durch das Vernichten des Betrages der Anklage den J. des Verweises, auf Grund dessen dieser seine Ansprüche in Bezug der Einzahlungssumme von 1000 Mk. gerichtlich geltend machen konnte. Das Urtheil lautete auf eine Woche Gefängnis, wobei die bisherige Unthätigkeit des Angeklagten berücksichtig wurde. Gerade so wie unter Reichshauptstadt eine gewisse Specialität besteht, die man mit dem Volksthum „Manufaktur“ bezeichnet, hat auch das Hochwürdigste Schulthei eine Persönlichkeit, welcher der Magistrat es in seiner Weise recht machen kann und welche ihren Unmuth gegen die Beamten in ostentativer Weise zum Ausdruck bringt. Der Kandidat Friedrich Schaaf d. J. d. 1848 in Reichenbach geboren, ist deshalb schon neumann wegen Verleumdung verurtheilt. Aber jüngst ist er bei der geringsten Gelegenheit seinen Unwillen die Bürger zeigen. Eine solche neue Anklage bekam am 13. und 19. Januar die Bevölkerung zu hören, denn S. stieg auf der Straße mit lauter Stimme die abgöttischen Verleumdungen gegen Magistrat und Bürgermeistern aus. Heute wollte er zwar von diesen Vorwürfen nichts mehr wissen, sie wurden ihm aber durch die Zeitung

recht klar ins Gedächtnis zurückgerufen. Um dem Angeklagten zu Gemüthe zu führen, daß es doch noch Mittel und Wege gibt, ihm Beweis vor der Obrigkeit beizubringen, setzte der Gerichtshof eine exemplarische Strafe von 5 Monaten Gefängnis fest und sprach dem Magistrat zu, die Publikationsbefugnis des Urtheils zu verweigern. „Ein Kind, welches sterben ist, soll in Pflege gegeben werden gegen eine einmalige Einzahlung von 6000 Mk., ausgedehnt werden alle Kosten der Erziehung von dem Vermögen desselben bestritten. Eltern, gleichviel ob arm oder reich, wollen ihre Kinder pflegen, indem sie ihnen T. S. niederlegen. Für Porto und Rückantwort sind 20 Pf. in Briefmarken beizufügen“, so ungefähr lautete in Hinfert, welche Ende November in zwei hiesigen Zeitungen erschien. Da der Inhalt derselben offensichtlich ein Verleumdung war, beschloß sich die Kriminalpolizei mit der Sache und traf Anstalten, den Abholer der Briefen auf dem hiesigen Hauptpostamt festzunehmen. Am 1. December lief der Briefende auch richtig dem Beamten in die Hände, als er im Begriff war, die eingegangenen Briefe in Empfang zu nehmen. Als der Einsender entpuppte sich der Gelehrte Carl Otto Kropp in Dresden, 1850 in Freyburg a. M. geboren, welcher sich heute wegen Betrugs zu verantworten hatte. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte gab den Sachverhalt zu, unterrichtete räumte er ein, daß er über kein so wohlhabendes Kind zu verfügen gehabt hat. Der Zweck war Erlangung eines Betragens von etlichen Hundert Mark zur Vorkostung einer Schulden, welches hat M. ein dreierlei Interesse nicht nur bei in Halle, sondern auch in Leipzig. Dresden, Hannover (siehe Beträge) Halberstadt und Eutin einrichten lassen. Ob ihm Geldmittel ausflossen, kann nicht zur Sprache, aber es ist nicht zu bezweifeln, daß die Dummheit nicht alle werden. Hier in Halle waren ca. 1000 Pfennig in Leipzig über 900, in Dresden über 400 Stück eingegangen. In den Anzeigen in Leipzig und Dresden hatte der letzte Satz in Bezug der Beträge von 20 Pf. in Briefmarken, aber dennoch hat ein großer Theil freiwillig seine Offerte eine Briefmarke beigefügt. Wie das Ergebnis in Eutin, Hannover und Halberstadt gewesen, wurde nicht erwähnt. Das Urtheil lautete auf 5 Monate Gefängnis.

Nur Carl Koch's Nährzwieback
Kommt seiner Zusammensetzung und Wirkung nach der Muttermilch gleich.
Nur Carl Koch's Nährzwieback wirkt erweichend und gewöhnlich.
Nur Carl Koch's Nährzwieback macht alle Verdauungsstörungen unmöglich.

Man gebe daher den Kindern, wenn sie weichen sollen, Carl Koch's Nährzwieback. Der höchste Nährwert befindet sich in der Zusammensetzung, nicht den Ansehen und ist geeignet, das Kind vor jeder Ernährungs, als: Säuugmilch, Muttermilch, Dampfmilch, Molkenmilch, etc. zu schützen.

Carl Koch's
Fabrik hygienischer Nährmittel, Serrenstr. 1,
sowie in den bekannten, durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Nein Einkauf achte man zu darauf, daß man die echten Carl Koch'schen Fabrikate mit dem Namenszuge Carl Koch versehen erhält.



Zeugniß!
Frau Anna Georgi hier selbst sagt über den Carl Koch'schen Nährzwieback:
Mein Junge, jetzt 8 Monate alt, wiegt 21 Pf. und ist ganz ohne Brust noch zu trinken. Ich bin mit Carl Koch'schem Nährzwieback, den wir ihm gereicht, aufgeschloß durch die Saugflasche vertriben, ernährt ein wahres Wunderkind geworden. Jedem, dem keine Freude und ich erträunt über meinen kleinen Jungen, der jetzt bereits fest und muth, wenn ihn Gott gesund erhält, bald laufen können.
Halle, den 30. März 1894.
Anna Georgi.

Amfliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Nachstehende Polizei-Verordnung vom 29. März 1889 wird hiermit zur gemeinen Kenntniss in Erinnerung gebracht.

Polizei-Verordnung.
Zum Schutze der Anlagen auf der im Besitz der Stadt Halle a. S. befindlichen, zum Güte Betrieb gehörigen Insel Peiskuh wird für dieselbe unter Bezugnahme auf die §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 62 der neuerdings über die Ordnung vom 19. März 1891 unter Zustimmung des Amts-Raths in der folgenden Weise verordnet:

- § 1. Alle Beschäftigungen der Anlagen und Anstalten sind verboten, namentlich:
a) jede Verfüßigung der Bäume, Gesträuche, Pflanzen, Baumstämme, Schutzvorrichtungen für Gewächse und Einfassungen;
b) jedes unbefugte Schneiden und Weiden der Bäume, sowie das Werfen mit Steinen und anderen Gegenständen in dieselben;
c) jedes Weiden von Hunden, sowie Jagen der Bäume und Gesträuche;
d) jedes Verlassen der Wege, sowie Betreten der Wiesen, Wäldchen und Anlagen;
e) jede Verunreinigung der Wege und Anlagen durch Papierstücke, Speisereste oder sonstigen Unrath.
- § 2. Hunde dürfen nicht frei umherlaufen, sondern müssen an einer Leine geführt werden.
- § 3. Säune oder Gendeln dürfen nur an den durch besondere Tafeln kenntlich gemachten Stellen anlaufen und darf nur hier die Insel vom Wasser aus betreten werden.
- § 4. Hundverordnungen gegen obige Vorschriften werden mit einer Geldstrafe bis zu 5 Mark, im Unvermeidlichen mit verhältnismäßiger Haft geahndet.
Halle a. S., den 2. April 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen Legung eines unterirdischen Abfalls wird der Straßendamm entlang der Wasserbauwerkman zwischen Königsstraße und Brandplatz am Freitag und Samstag, den 2. und 3. März, für den Fuhr- und Weidverkehr egl. der Straßendamm gesperrt.
Halle a. S., den 4. April 1894.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

3 1/2 Anleihe der Stadt Halle a. S. v. Jahre 1886.
Die Einlösung der am 1. April d. J. fällig werdenden Zinscheine obiger Anleihe erfolgt von diesem Tage ab durch unsere Stadtkassierstelle, sowie durch das Bankhaus Jacob Landau und die National-Bank für Deutschland in Berlin, durch den Schlesischen Bankverein in Breslau und die Leipziger Halle a. S., den 19. März 1894.
Der Magistrat.

Für den Inhabereinstell verantwortlich: Director Louis Lehmann. Notationsblatt der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstraße 87.

Lindener Sammet-Reste

sind in allen Farben u. Qualitäten, in Längen von 0,50 bis 6 Meter in größter Auswahl vorrätzig und eignen sich vorzüglich zu Costumes, Kinderanzügen, Besatz etc. (11488)
Erstes Special-Netze-Geschäft,
Halle a/S., Gr. Ulrichstr. 20, 1.
Kein Parterrelokale.

Eine Betriebsmaschine, 275 mm Durchmesser, 500 mm Hub.
Eine Kolbenstange-Pumpe, 300 Cms. Durchmesser, 625 Rohlenfüß. Durchmesser, 550 Hub, 55 u. mehr Leuten in der Maschine machbar.
Eine Weiden-Pumpe, 275 mm Durchmesser, 500 mm Hub, nur eine Campaigne gebraucht, verkauft billig (11459)
J. Taenzler, Halle a. S.

2 mal 30000 Mk. habe ich auf 1 mal 8000 Mk. anzusehen.
Woldemar Thoss,
Schulstraße 7. (11284)

Konkursveröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Arthur Jaenicke** — Inhaber der nicht eingetragenen Firma: „Sollersches Fabrik-Verfahren“ in Halle a. S. — Martinstraße Nr. 11, ist durch Beschluß des königlichen Amtsgerichts, Abtheilung VII, zu Halle a. S. am 4. April 1894, Vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden.
Verwalter: Inspektor a. D. F. G. Reußel zu Halle a. S., Wandersbergstraße Nr. 51.
Ferner ist mit Anzeigefrist und nach zur Anmeldung der Konkursforderungen bis einschließlicher den 9. Mai 1894.
Erste Gläubiger-Versammlung den 1. Mai 1894, Vormittags 11 1/2 Uhr; allgemeine Prüfungstermin den 2. Mai 1894, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 31.
Halle a. S., den 4. April 1894.
Große, Schreier,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts, Abtheilung VII.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Weinhändlers **Franz Theodor Seifert**, Inhaber der Firma „Dr. Seifert“ in Halle a. S., ist in Folge eines von dem Gemeindefürsorgemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichs Vergleichstermin auf den 25. April 1894, Vormittags 11 Uhr, im vor dem königlichen Amtsgericht hier selbst, Kleine Steinstraße 7, Zimmer Nr. 31, anberaumt.
Halle a. S., den 29. März 1894.
Große, Schreier,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts, Abtheilung VII.

Freiburger Münsterbau-Lotterie.
Ziehung bestimmt 12. und 13. April cr. (11244)
Hauptgewinne 50000, 20000, 10000 M. bar.
Originallosse 3 M., Porto u. Liste 30 Pf., empfiehlt
J. Eisenhardt, Berlin C., Kaiser Wilhelmstr. 49.

Weine im französischen Charakter.
Ohne Spirit, Cognac, künstliche Bouquets und Kohlenäure.
Schaumweinfabrik
Weinbrennerei in Dauterode.
Garantirt absolute Reinheit.
Vertreter für Halle a. S. und Umgebung: **Carl Liepelt jun.** (11291)

Nr. 26 G. Schauble, Nr. 26

Anerkannt billigste Bezugsquelle für **Möbel, Spiegel u. Holzwaaren eigener Fabrik.**
Größte Auswahl in allen Neuheiten von nur solcher und gediegener Arbeit. Complete Zimmereinrichtungen äußerst billig unter Garantie.
Gebr. v. 1879.
Nr. 26. Gr. Märkerstr. Nr. 26.
Bitte genau auf meine Firma zu achten! (11132)

Saatgut.

Im beschrifteter Verpackungen verkauft bei:
Erbsen, Alles per 1000 Kg. bei Abnahme kleinerer Posten per 100 Kg. 2 Mk. mehr.
Kartoffeln, 1. frühe: Rodney a 700 Mk., 2. Mittelfrühe: Lübbauer muscum bonum Sorten, Seltos, Alkonita, Almon a 600 Mk. 3. Späte: Altona, Döschingser, blaue Wäcker, Beckenbunder, Höhe a 500 Mk. bei Abnahme größerer Posten billiger.
A. Dietrich, Amt Sadmerleben,
Bahw. Post u. Tel. Station. (14130)

Große Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 23. Mai 1894.
Hauptgewinne: 10 komplett bespannte Couisagen, darunter eine vierpännige, 47 vollständige Meist- und Wagenpferde, zusammen 2448 mittlerer und kleinerer Gewinne, im Ganzen 2800 Gewinne.
Loose a 1 Mark,
11 St. 10 Mk., Porto und Liste 30 Pf. extra ver Paid (auch gegen Raubnahme) bei
Expedition der Halleschen Zeitung.
Mit 1 Beilage.

Vermischtes.

Die Wiener Polizei nahm mit Hilfe der Berliner und holländischer Polizei eine Untersuchung fest, welche von London aus politische Verbrechen in Österreich und Holland durch die Aufklärung...

Polizei in Berlin verhaftet und dem Wiener Landesgericht überliefert. Schapiro und mehrere andere Genossen desselben, die in Rotterdam verhaftet wurden, werden demnächst nach Wien eingeliefert werden.

Faust fähig. Am 24. März d. J. um zehn Uhr Morgens kam 4^{te} einen dieser Ieds, einem gewissen Kovvitz, der unläufig aus dem jüdischen Straßengänge entlassene Missethätiger...

Drahtnachrichten.

Düsseldorf, 5. April. Amtlicher Börsenbericht. Auf dem Aktienmarkt sind die Preise unverändert. Der Eisenmarkt ist andauernd fest bei langsam steigenden Preisen.

Volksirthschaftlicher Theil.

neu gewählte Ausschichtsrath ernannt, zugleich mit dem Vorstände alle zur Ausführung dieser Geschäfte erforderlichen Schritte zu unternehmen, auf Grund derselben mit den Beteiligten weiter zu verhandeln...

Neubau, 5. April. Auf dem heutigen Schwanenmarkt wurde bei mittelmäßiger Zufuhr das Paar fest mit 24-30 M. bezahlt und zwar geringe mit 24-26 M., mittlere mit 27-28 M. und beste mit 29-30 M.

Währungsuntersuchung in England.

Ein Brief Lord Rosebergs, den er seit seiner Annahme des Premierpostens an ein City-Haus hat schreiben lassen, bezeugt, daß die Währungsfrage die Währungsfrage hindert...

Marktberichte.

New York, 4. April. Weizen Anfangs fest und während des ganzen Vormittags fest mit wenigen Reaktionen auf schlechte Ernteberichte aus Kanada, auf Deckungen der Ballen...

Schlachtviehmarkt in Halle.

Table with columns: Summ. Bestand, I. Qual., II. Qual., III. Qual., verkauft, un- verkauft. Lists market data for various livestock types.

Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem halleischen Viehmarkt zu Leipzig am 5. April 1894.

Table with columns: Summ. Bestand, I. Qualität, II. Qualität, III. Qualität, Gesamtsumme. Detailed market report for Leipzig.

Chemische Fabrik vorm. Beyerlein & Schmidt zu Altenburg in Concord.

Die gestrige General-Versammlung war von 13 Aktionären besucht, welche 418 Stimmen vertreten. Die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände gelangten ohne irgendwelche Debatte zur Berathung...

Die Rindviehmärkte.

Der Rindviehmarkt hat sich am Hamburger Markt in der vergangenen Woche etwas lebhafter gestaltet, die Nachfrage hat bei langsam steigenden Preisen und nur geringen Zufuhren...

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 5. April. Wind: ONO. Wetter: Seiter, warm. Aus Amerika wurde wieder eine starke Aufwärtsbewegung gemeldet, veranlaßt durch Gerüchte über Saatenschäden durch Frost...

Revilleton-Beilage der Halle'schen Zeitung.

N. 80.

Halle c. S., Freitag, den 6. April

1894.

Späte Rache.

[7]

Kriminal-Roman von Conan Doyle.

(Nachdruck verboten.)

„Bewahre. Und wenn auch — meiner Ansicht nach würde er jeder Gefahr tragen, um den Ring wieder zu bekommen. Ich denke mir, er hat ihn fallen lassen, während er sich über Drehbretts Leichnam beugte und es nicht gleich bemerkt. Erst als er draußen war, entdeckte er seinen Verlust und eilte zurück. Da er aber die Thorheit begangen hatte, das Licht brennen zu lassen, fand er die Polizei bereits an Ort und Stelle. Um keinen Argwohn zu erregen, verließ er auf den Ausweg, sich betrunken zu stellen. Nun verlesen Sie sich einmal in seine Lage. Er überlegt sich die Sache und hält es nicht für unmöglich, daß er den Ring erst verloren hat, nachdem er wieder auf der Straße angelangt war. Was ist natürlicher, als daß er sich in der Abendzeitung nach den gefundenen Sachen umsieht — er liest unsere Anzeige und ist überglücklich. Warum sollte er fürchten, in eine Falle zu gerathen? Er hat nicht den geringsten Grund, anzunehmen, daß der Verlust des Rings in Beziehung zu dem Mord gebracht werden könnte, und wird sein Eigenthum abholen wollen. Noch vor Ablauf einer Stunde kann er hier sein.“

„Und dann?“

„Dann lassen Sie mich nur mit ihm verhandeln — das ist meine Sache. — Sind sie mit Waffen versehen?“

„Ich habe noch einen alten Revolver und einige Patronen.“

„Pußen und laden Sie ihn auf alle Fälle; wir haben es mit einem verzweifeltsten Menschen zu thun. Zwar hoffe ich, ihn zu überumpeln, aber es ist immer besser, vorbereitet zu sein.“

Ich ging in mein Schlafzimmer und folgte seinem Rath. Als ich mit der Pistole in der Hand wieder eintrat, fand ich Holmes bei seiner Lieblingsbeschäftigung — er kratzte auf der Geige.

„Das Netz zieht sich zusammen,“ sagte er; „eben erhalte ich aus Amerika eine Antwort auf mein Telegramm. Meine Ansicht über den Fall war ganz richtig.“

„Ja, was denken Sie denn eigentlich darüber?“ fragte ich eifrig.

Er schenkte es zu überhören. „Ich muß wirklich meine Violine mit neuen Saiten beziehen,“ murmelte er vor sich hin. „Wenn der Mensch kommt,“ fuhr er gelassen fort, „so sprechen Sie mit ihm in Ihrem ganz gewöhnlichen Ton; sehen Sie ihn auch nicht forschend an, damit er keinen Verdacht schöpft.“

„Es ist schon acht vorbei,“ sagte ich, meine Uhr herausziehend.

„In wenigen Minuten wird er hier sein. Oeffnen Sie die Thür ein wenig und stecken Sie den Schlüssel inwendig ins Schlüsselloch. Danke sehr — jetzt kann er kommen. Ich glaube gar, da ist er schon.“

Draußen wurde stark an der Klingel gezogen, Sherlock Holmes stand geräuschlos auf und schob seinen Stuhl näher nach der Thür hin. Wir hörten die Dienerin durch den Vorfaal gehen und die Hausthür öffnen.

„Wohnt Dr. Watson hier?“ fragte eine laute, etwas scharfe Stimme; dann ward die Thür geschlossen, und es kam Jemand mit schlürfendem Gang die Treppe herauf. Verwundert schaute mein Gefährte auf den langsamen, unsichern Schritt im Korridor; nun wurde leise angeknöpft.

„Herein!“ rief ich.

Die Thür ging auf und statt des gewaltthätigen Menschen, den wir erwarteten, hinkte ein runzliges, altes Mütterchen ins Zimmer, das, wie von dem plötzlichen Lichtschein geblendet, uns mit matten, glanzlosen Augen anblinzelte.

Während die Alte stumm vor uns stand und mit den zitternden Fingern ängstlich in ihrer Tasche nach etwas zu suchen schien, nahm das Gesicht meines Gefährten einen so trostlosen Ausdruck an, daß ich ordentlich Mühe hatte, meine Fassung zu bewahren. Jetzt zog sie ein Blatt der Abendzeitung heraus und deutete auf unsere Anzeige.

„Deswegen komme ich, werthe Herren,“ sagte sie mit einem tiefen Knix, „der goldene Drauring in der Brixtonstraße gehört meiner Tochter Sally; erst seit elf Monaten ist sie verheirathet und wenn ihr Mann nach Hause kommt — er ist nämlich Proviantmeister auf dem Unionsdampfer — und sie hat ihren

Ring nicht mehr, da giebt's ein Donnerwetter. Schon an guten Tagen ist er sehr kurz angebunden, besonders wenn er getrunken hat. Das kam nämlich so: gestern Abend war sie im Circus, mit —“

„Ist das der vertorene Ring?“ fragte ich. „Anher Herrgott sei gepriesen,“ rief die Alte. „Wie wird sich Sally freuen. Ja, das ist ihr Ring.“

Ich griff nach einem Bleistift: „Wo wohnen Sie?“

„In Houndsditch, Duntanstraße 13. Ein weiter Weg von hier.“

„Wenn man von Houndsditch in den Circus will, kommt man nicht durch die Brixtonstraße,“ mischte sich hier Sherlock Holmes in das Gespräch.

Die Alte warf ihm einen scharfen Blick aus ihren kleinen, rothgeänderten Augen zu. „Der Herr hat mich nach meiner Adresse gefragt. Sally wohnt in Packham auf dem Manfield-Platz Nummer 3.“

„Und Sie heißen?“

„Mein Name ist Sawyer, sie heißt Dennis — weil sie Tom Dennis geheirathet hat. Ein wackerer, sauberer Bursche, solange er auf See ist; kein Proviantmeister gilt mehr bei den Herren von der Dampfschiffsgesellschaft. Aber, kommt er ans Land, so thut's ihm die Weiber an und die Branntweinschenten und —“

„Hier ist Ihr Ring, Frau Sawyer,“ unterbrach ich sie auf ein Zeichen meines Gefährten; „er gehört ohne Zweifel Ihrer Tochter, und ich freue mich, ihn der rechtmäßigen Eigentümerin zustellen zu können.“

Merkelei Dankesworte und Segenswünsche murmelnd, versenkte die Alte den Ring in ihre Tasche und schlürfte wieder zur Thür hinaus und die Treppe hinunter. Raum war sie fort, so sprang Sherlock Holmes vom Stuhle auf und verschwand in sein Schlafzimmer. Eine Minute später erschien er wieder mit Hut und Ueberrock. „Ich gehe ihr nach,“ sagte er, „sie muß mit ihm unter einer Decke stecken und wird mir auf seine Spur verhaseln. „Bitte, bleiben Sie auf, bis ich wieder da bin.“

Als Holmes die Treppe hinunterging, hatte sich die Hausthür eben hinter der Alten geschlossen. Vom Fenster aus konnte ich sehen, wie sie sich langamen, schlürfenden Schrittes entfernte, während ihr Verfolger auf der andern Straßenseite hinterdrein schlich. „Entweder ist seine ganze Theorie falsch,“ dachte ich bei mir, „oder es wird ihm jetzt gelingen, das Räthsel zu lösen.“

Es hätte der Aufforderung, daß ich meine Rückkunft abwarten möchte, nicht bedurft, denn von Schlaf konnte bei mir keine Rede sein, bis ich wußte, wie sein Unternehmen abgelaufen wäre. Als er sich auf den Wege machte, war es fast neun Uhr; ich steckte mir eine Pfeife an, und blätterte in einem französischen Roman. Es schlug zehn, und ich hörte das Dienstmädchen sich zur Ruhe begeben; um elf Uhr kam die Wirthin durch den Korridor, um sich zurückzuziehen; erst kurz vor Mitternacht knarrte drunten der Schlüssel in der Hausthür.

Als Holmes bei mir eintrat, sah ich es ihm gleich an, daß er kein Glück gehabt hatte. Verdruß und heitere Laune stritten in seinen Gesichtszügen um die Herrschaft, bis Letztere schließlich die Oberhand behielt und er in ein herzliches Gelächter ausbrach.

„Um nichts in der Welt möchte ich, daß die Geheimpolizisten von meinem Erlebnis Wind bekämen,“ rief er, und sank auf einen Stuhl. „Ich habe sie so oft gehänselt, daß sie froh wären, sich einmal schadlos halten zu können. Da ich aber weiß, daß ich ihnen am Ende aller Enden doch den Rang ablaufe, lache ich trotz alledem.“

„Was ist denn geschehen?“ fragte ich.

„Sie sollen die ganze Geschichte hören, wie wenig sie mir auch zum Ruhm gereicht: Die Person war erst eine kleine Strecke weit gegangen, da fing sie an zu hinken und konnte auch allem Anschein nach nicht mehr vom Fleck. Sie blieb stehen und winkte eine vorüberfahrende Droschke herbei. Um die Adresse zu hören, lief ich näher hinzu, doch das hätte ich mir sparen können. „Nach Houndsditch, Duntanstraße 13,“ rief sie, daß es

weithin schallte. Raum war sie eingestiegen, so sprang ich hinten auf; das ist eine Kunst, in der jeder Detektiv gründlich bewandert sein sollte. Fort rasselte die Droschke in gleichmäßiger Geschwindigkeit. Schon ehe sie das Ende der Fahrt erreichte, war ich abgesprungen und schlenderte gemächlich die Straße hinunter. Jetzt hielt der Kutscher, er stieg vom Bock, öffnete die Wagenthür und wartete. Aber es kam Niemand heraus. Als ich näher trat, sah ich ihn wild in der leeren Droschke herumfahren, wobei er die kräftigsten Verwünschungen hören ließ, die mir je zu Ohren gekommen sind. Von der Insassin war keine Spur mehr zu sehen, und ich fürchte, er wird lange auf sein Fahrgeld warten müssen. Das Haus Nummer 13 gehört, wie ich erfuhr, einem ehrsamem Tapezierer Namens Reswig, von einer Frau Sawyer oder Frau Denis aber wußte kein Mensch dort etwas.

„Sie wollen doch nicht behaupten,“ rief ich starr vor Staunen, „daß das alte, gebrechliche Weib aus dem Wagen gesprungen ist, während er in voller Bewegung war und daß weder der Kutscher noch Sie etwas davon gemerkt haben?“

„Zum Henker mit dem alten Weibe,“ rief Holmes ärgerlich. „Die alten Weiber waren wir, daß wir uns so anführen ließen. Es muß ein junger, noch dazu ein sehr gelehtiger Mensch gewesen sein und ein vollendeter Schauspieler. Die Bekleidung war ganz vorzüglich! Ohne Zweifel hatte er den Verfolger bemerkt und war auf das Mittel verfallen, mir zu entweichen. Es ist ein Beweis, daß der Mann, den wir suchen, nicht so allein steht, wie ich glaubte, sondern Freunde hat, die sich im Nothfall nicht scheuen, um seine Willen ein Wagnis zu unternehmen. Nun gehen Sie aber schnell zu Bett, Doktor, Sie sehen ganz abgemattet aus.“

Ich war in der That todtmüde und folgte seinem Rath. Holmes blieb bei dem glimmenden Feuer sitzen, und noch bis tief in die Nacht hinein hörte ich die schwermüthigen Klänge seiner Geige und wußte, daß er fort und fort das seltsame Problem in seinem Haupte wälzte, dessen Lösung er sich nun einmal vorgezsetzt hatte.

Sechstes Kapitel.

Tobias Gregson thut große Thaten.

Tags darauf waren alle Zeitungen voll von dem Droxtton-Geheimniß, wie sie es nannten. Viele brachten außer einem langen Bericht noch Leitartikel darüber. Sie erzählten mancherlei, was mir neu war, und ich bewahre in meiner Brieftasche eine ganze Sammlung von Ausschnitten und Auszügen über den Fall. Das Wesentlichste lasse ich hier folgen:

„Der „Daily-Telegraph“ behauptete, daß die Verbrecherchronik nur wenige Tragödien aufzweisen habe, die von so seltsamen Umständen begleitet seien. Der deutsche Name des Opfers, der Mangel jedes Beweggrundes, die furchtbare Schrift an der Wand, ließen deutlich erkennen, daß die That im Auftrag der Revolutionspartei begangen worden. Die Sozialisten besäßen weit verzweigte Verbindungen in Amerika, wahrscheinlich habe der Ermordete eines ihrer ungeschriebenen Gehege übertreten und sei dafür zum Tode verurtheilt worden. Der Artikel schloß damit, die Regierung zu ermahnen, sie möge ein wachsameres Auge auf die Ausländer haben, die nach England kämen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Konzert.

Von H. Leoster.

(Nachdruck verboten.)

Bei Basingers wurden zwei Herren in Frack und weißen Handschuhen gemeldet. Frau Basinger, die die Schwäche befaß, zu keiner Tageszeit in auch nur halbwegs empfangsfähiger Toilette zu sein, stürzte mit einem Wolterschrei ins Nebenzimmer, während die jüngere Tochter einen vergeblichen Versuch machte die im Zimmer herrschende Unordnung ein wenig zu drapieren. Fräulein Ida aber setzte sich zum Klavier und begann eines der schwierigsten Litzischen Bravourstücke zu spielen. Sie durste sich nie bei einer anderen Beschäftigung überraschen lassen. Dieses Stück übte sie seit etwa drei Jahren.

Die Herren applaudirten natürlich schon im Vorzimmer, worauf Fräulein Ida überrascht aufsprang und sich verschämt entschuldigte, sie habe ja so schlecht gespielt, da sie das Stück zum ersten Male versuche. Mittlerweile war die Mutter wieder erschienen. Kein Ueingezeweihter hätte bemerkt, daß sie jetzt bereits in Toilette sei. Sie that auch sehr erstaunt, Besuch zu treffen, da die Herren sie aber schon einmal „so“ gesehen hätten, so bleibe sie schon „so.“ Die Herren waren mehrlos dagegen.

Nach den üblichen Einleitungsformalitäten kamen die beiden feierlichen Jünglinge auf den eigentlichen Anlaß ihres Besuches zu sprechen. Es sei ihnen nach längeren Bemühungen gelungen, einen wohlthätigen Zweck zu finden, für den sie einen musikalisch-deklamatorischen Abend mit darauffolgendem Tanzkränzchen veranstalten wollten. Die hervorragendsten Dilettanten seien bereits gewonnen, und für die „so beliebte“ erste Nummer, die nach altschwürdigem Gebrauche der Pianistin gebühre — eine sehr lobenswerthe Einrichtung für die Späterkommenden — sei Fräulein Ida Basinger auserkoren. Ida erklärte sofort, es sei ihr unmöglich, sie könne ja „noch“ nichts, rein gar nichts. Die Mutter warf ihr einen empörten Blick zu, und die Herren wollten es von ihrem laienhaften Standpunkte aus nicht glauben, daß so etwas nach zehnjährigem Studium möglich sei. Sie ließen ihre erste Nummer nicht mehr aus und empfahlen sich mit der Versicherung, es werde glänzend werden; für den Wagen und die Blumen sorgte das Comité.

Mama Basinger war entzückt. Ida eigentlich auch, aber sie hatte Angst. Die Mutter verwies ihr das im Hinblick auf das Heibengeld, das ihr Klavierspiel während zehn Jahren gekostet habe, mit Ernst und Strenge.

Die 14 jährige Klara wollte vor Allem wissen, ob sie vor dem Tanz nach Hause müsse; als ihr dies als sehr wahrscheinlich bezeichnet wurde, bekam sie einen kleinen Weinkrampf und stand von da an der ganzen Angelegenheit ziemlich feindlich gegenüber. Jetzt aber galt es, die Herren des Hauses für den großen Moment gebührend zu begeistern.

Bruder Franz würde natürlich wieder bringend „irgend

wo anders“ sein müssen, wenn er mit seinen Schwestern gehen sollte. Seine Aufgabe war es, die Tänzer zu beschaffen — nöthigen Falles mit Gewalt. Gerade dabei hatte er jedoch in letzter Zeit einige unangenehme Affairen gehabt, und seine besten Freunde drohten sich von ihm loszusagen. Diesmal konnte man ihn entbehren: — für die Künstlerin muß das Comité sorgen.

Papa Basinger hingegen und Idas noch unoffizieller Bräutigam sind nicht zu umgehen. Der Papa will von der ganzen „Klimperlei“ nichts wissen; seit zehn Jahren läßt er sich allmonatlich von Neuem die Erlaubniß abschmeicheln, daß Ida weiter lernen dürfe. Zu Hause steht er überhaupt auf dem patriarchalischen Standpunkte, daß Kochen und Strümpfstopfen die einzige den Frauen angemessene und gestattete Beschäftigung sei. Das hindert ihn jedoch nicht, innerlich auf die Kunstschafft seiner Ida stolz zu sein und an seinem Stammtisch auch für die Kunst und ihre Vertreterinnen im Allgemeinen zu schwärmen. Er wird also auch diesmal vor Allen „nein“ sagen, deutlich und bestimmt. „Nein“ sagte er vorsichtshalber jedenfalls, wenn man ihn um etwas bat, dann erst erkundigte er sich, um was es sich eigentlich handele. Man durfte sich jedoch durch seine Weigerung nicht in den Vorbereitungen aufhalten lassen, denn am entscheidenden Abende war er als der Erste für und fertig und ärgerte sich über die Frauen, auf die man immer warten müsse.

Ernstster war der Widerstand zu nehmen, den Idas Bräutigam dem Projekte ihres ersten öffentlichen Auftretens entgegenzusetzen würde. Dieser Barbar war für die Kunst verloren. Er befaß nicht das geringste musikalische Verständnis und langweilte sich bei den schwierigsten klassischen Kompositionen. Das war ein Erbfehler seiner Familie, und sein Vater war allen Ernstes gegen die Verbindung mit Ida nur aus dem lächerlich philisterhaften Grunde, weil er für eine glückliche Ehe alles Andere für wichtiger hielt, als die Erfolge, die eine Frau außerhalb des Hauses als Künstlerin feiere. Er verlangte, daß Ida auf den Triumphzug durch Europa und Amerika eduligst verzichte, ehe sie seinem Sohne die Hand reiche, um Gattin, Hausfrau und Mutter zu werden. Da Emil in solchen Traditionen erzogen war und außerdem noch einen bedeutenden Zug zur Eiferfucht zeigte, was es kein Wunder, wenn er von einem öffentlichen Auftreten Idas nichts hören wollte. Denn er fürchtete, daß ihre Eitelkeit den Beifall des Komitees und der anwesenden Freunde für echt nehmen und dann noch schmerzlicher auf die künftigen Triumphzüge verzichten werde. Er liebte sie aber und wollte sie für sich, für sich allein haben. Der Ehrgeiz Idas jedoch und die Eitelkeit der Mutter waren nicht zu unterdrücken. Wenn man sich zehn Jahre lang geplagt und die ganze Zeit hindurch

täglich dann n
Weiblich
eine zä
nicht zu
C
Wider
ziemlich
ihm vo
gönne,
seiner
möge s
pianose
sie sehr
P
laufen.
vor M
und de
herzuge
verläni
Schließ
awang
Drohun
in dem
N
Ereigni
hochgra
und nu
viel zu
stand“.
eine a
anstand
durch
nicht, o
falls k
verdorbn
En

man de
verdient
Behaupt
850 Hel
geführt
berger
Denkens
Stoff im
zu dem
gezogen,
Nein, d
Durst,
vom Ru
baute R
stadt zie
Gestalt
Jaffes.
von 80
stande g
an derjel
leuten g
Der erst
könig, d
158 000
Rieseler
122 Cen
berg mi
Kurfürst
Paufer
war der
vor der
allesamm
fung des

künftigen
 können erfi
 nach Weg
 auslösten,
 beliebig im
 dahin bitte
 ich schon sei
 und es nach
 Abg. C
 Hofnung hi
 diebeder
 de neue Die
 Eine Den
 Seite vor.
 Abg. F
 beutende 2
 Künftler, lol
 gemocht habe
 Minutier
 konnte die 9
 be diefflich
 und die Ne
 durch, des
 Aufgeben zu
 Abg. D
 die Eifer
 stonmischen
 nichts sei al
 langen bei
 anden dürfe
 Quelle des 1
 in den Ehei
 kon die Herr
 ik sich noch
 netens sei ei
 lide Gspanni
 Gspannung
 nicht beach
 lation sei ein
 Budgetommi
 nicht verzog
 in den Gaus
 Abg. W
 Ausbildung v
 Abg. v.
 daß sie der
 daß sie der
 Abg. v.
 hungen an
 heit des
 Nummer
 Der Ant
 prete Berath
 Abg.
 Darauf v
 Nachste C
 während den
 Schluß 3

täglich gehört hat, man werde bestimmt eine große Künstlerin, dann will man nicht knapp vor dem Ziele zu ganz gewöhnlicher Weiblichkeit umkehren; man will zeigen, was man kann. Und eine gärtliche Mutter will das viele Geld für die Tochter auch nicht zum Fenster hinausgeworfen haben.

Emil war es seinen Prinzipien schuldig, einen schüchternen Widerstand zu versuchen. Als jedoch Ida gegen Schluß einer ziemlich erregten Auseinandersetzung gar zu weinen begann und ihm vorwarf, daß er ihr aus purer Eifersucht kein Vergnügen gönne, fügte er sich leufzend in das Unvermeidliche. In der Tiefe seiner schwarzen Seele erwachte aber der Wunsch, Idas Triumph möge so mäßig als möglich werden — am liebsten hätte er eine pianofeindliche Opposition arrangirt, aber er fürchtete natürlich, sie sehr zu kränken.

Papa Bazingers Widerstand war programmmäßig verlaufen. Er hatte erklärt, den Schwindel nicht mitzumachen und vor Allem für Kleider, Spitzen, Bänder, Handschuhe, Blumen und dergleichen unerlässliche Kleinigkeiten nicht einen Kreuzer herzugeben. Er betonte auffallend oft die eigentlich doch selbstverständliche Thatsache, daß er sein Geld nicht gestohlen habe. Schließlich begleitete er seine Frau bei ihren Einkäufen und zwang die Mitglieder des Stammtisches durch geradezu gefährliche Drohungen, mit Frauen und Kindern in das Konzert zu gehen, in dem seine Ida die erste Nummer hatte.

Im Großen und Ganzen war es die letzten Tage vor dem Ereignisse bei Bazingers ziemlich ungemütlich. Alle waren hochgradig nervös. Der Vater wollte seine Aufregung verbergen und wurde dadurch noch brummiger. Die Mutter hatte riesig viel zu thun und mußte den ganzen Tag nicht, „wo ihr der Kopf stand“. Bruder Franz hatte richtig gerade für diesen Abend eine andere „sehr fesche“ Unterhaltung vorgehabt, die er anstandshalber ablegen mußte; dafür rächte er sich zu Hause durch möglichst schlechte Laune. Clara mußte noch immer nicht, ob sie beim Tanzen bleiben dürfe; da sie übrigens jedenfalls kein „langes Kleid“ bekam, war ihr die Freude so schon verdorben.

Emil aber war verstimmt, weil Ida für ihn keinen

Augenblick Zeit hatte, und Ida — übte. Sie übte Tag und Nacht und brachte das ganze Haus, sammt allen Nachbarn zur Verzweiflung.

Niemand durfte ein lautes Wort sprechen, durch das Zimmer, in dem das Klavier stand, schlich man nur auf des Zehenspitzen. Der Käfig der Kanarienvogel war verhängt worden, damit die armen Thierchen meinen sollten, es sei ewige Nacht, und nicht fängen. Franz, dem nichts heilig war, hatte gefragt, ob man vielleicht in der Gasse Stroh streuen solle, damit das Rollen der Wagen Ida nicht störe. Diese aber stieß die fürchterliche Drohung aus, beim Konzerte entsehrlich zu „passen“, wenn man sie nicht in Ruhe lasse, und übte weiter. Sie wird natürlich jenes Listliche Stück spielen.

In der Zwischenzeit waren die beiden Herren vom Komitee wieder erschienen, um nachzufragen, unter welchem Namen Fräulein Ida auf dem Programme zu glänzen wünsche? Bazingers sei ja gewiß ein sehr ehrenwerther und schöner Name, aber für eine Pianistin — dachten die Herren in aller Bescheidenheit — sei er doch ein wenig ominös, es läge zumindest die Gefahr nahe, daß schlechte Witze darüber gemacht würden. Papa Bazingers war wüthend über diese Zumuthung, seinen ehrlichen Namen zu verleugnen und sprach sein kategorisches „Nein“. Schließlich ging sein Vorschlag durch, das Pseudonym „Paffini“ zu wählen. Den einflußreichen Verbindungen von Mama Bazingers Kaffeegesellschaft war es mit Hilfe ungemein komplizirter auf- und absteigender Verwandtschaftsverhältnisse gelungen, eine Empfehlung an den hervorragenden Musikkritiker der Stadt zu erlangen, die am Ende wirklich von so eng befreundeter Seite überbracht wurde, daß er sein Erscheinen nicht abschlagen konnte und seine wohlwollendste Unparteilichkeit in Aussicht stellte.

So kam der Abend des Konzertes heran. Die gesammte Nachbarschaft — im weitesten Sinne — war verständigt und nahm den lebhaftesten Antheil, der um so aufrichtiger war, als sich ihm das egoistische Motiv beigesellte, Fräulein Ida werde nachher im Leben wieder mäßiger sein.

(Schluß folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— Zur Ehrenrettung des Heidelberger Fassens schreibt man der „Köln. Ztg.“: Der Faszries im Heidelberger Schlosse verdient es, daß ihm zu Guntien die durch die Presse gehende Behauptung, in Paris sei jüngst ein weit größeres Faß von 850 Hektoliter Rauminhalt fertiggestellt worden, ad absurdum geführt werde. Haben doch Dichter und Denker dieses Heidelberger „Wunderwerk unserer Tage,“ dieses „Kunstwerk Deutschen Denkens,“ diesen Funken Pfläzer Geistes, groß in Gedanken, flott im Styl verewigt, und nun soll dieser Deutsche Faß-Coloß, zu dem „zu contemplativer Trunkung“ Zwerg Perseo sich zurückgezogen, von einem französischen Nebenbuhler geschlagen werden? Nein, ob besigen wir Deutsche Zecher denn doch zu viel nationalen Durst, so etwas zuzulassen — auf Kosten der Wahrheit. Das vom Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz im Jahre 1751 erbaute Niesenfäß, welches noch heute den Schloßkeller der Neckarstadt ziert, faßt nicht weniger als 283 200 Flaschen oder 2370 Hektoliter; das ist also das dreifache Quantum des Pariser Fassens. Das Heidelberger Faß, daß mit einem Kostenaufwand von 80 000 Gulden hergestellt worden ist und in gefülltem Zustande gegen 266 000 Kgr. wiegt, hat übrigens drei Vorgänger an derselben Stelle gehabt, die fast sämmtlich von denselben Landesleuten zerstört worden sind, die jetzt so viel Aufhebens machen. Der erste auf Veranlassung Johann Casimirs 1591 erbaute Faßkönig, der gerabegu zum Ruhm Alt-Heidelbergs beitrug, enthielt 158 000 Trinkflaschen (132 Fuder 3 Ohm 3 Viertel). Den Niesenfäß umgürteten 24 eiserne Reifen, die die Kleinigkeit von 122 Centner wogen. Als der Herzog von Neuburg in Heidelberg mit der Kurpfalz die Erbverbrüderung bekräftigte, ließ der Kurfürst in das damals leerstehende Faß die Trompeter und Paufer setzen und hielt oben auf der Galerie Tafel. So groß war der Respekt der nachgeborenen Kollegen der Wöttchertum vor der Leistung der kurpfälzischen Werkmeister, daß sie später allesammt getreulich nach diesem Modell arbeiteten. Die Wirkung des nagenden Zahnes der Zeit veranlaßte den Kurfürsten

Karl Ludwig von der Pfalz, im Jahre 1664 ein neues Niesenfäß an die Stelle des bisherigen setzen zu lassen. Dasselbe barg 283 000 Flaschen, also nur 200 weniger als das heutige Heidelberger Faß. In ihm konnte bequem ein Mann mit dem Rennspieß stehen und gehen. Oben herauf, wo die zum Rücken des Fassens heraufgehende 50 stufige Treppe mündete, war ein Mtar erbaut, der, von einem Gitter umfriedet, volle 20 Fuß im Quadrat maß. 60 Personen konnten bequem darauf tanzen, wenn es der Kurfürstlichen Laune wieder einmal beliebte, Musiker in das Faß unterzubringen. An den Boden und Wänden dieses Niesenfasses, das seinen heutigen Pariser Genossen fast um das Dreifache an Raum-Inhalt übertrifft, war viel kunstvoller Zierrath angebracht, und die Arabesken, Satyrn, Bacchanten werden so gelobt, daß der Bildhauer Reinhard von Berth, der Hofschreiner Christoph, der Zimmermann Hans Klebhoff und der Hoffeller Johann Meyer in der That Kunstwerke geschaffen haben müssen. Aber die thierische Rohheit französischer Vorden unter Melacs Führung (1689 und 1693) hat auch vor diesem Werke deutschen Fleißes keine andere Achtung gezeigt, wie vor dem herrlichsten Denkmal deutscher Baukunst, dessen Ruinen jetzt im Schloßgarten zu Heidelberg klagend und anlagend auf den Beschauer herniedersehen. Nach 35 jähriger Faßlosigkeit erhielt die Schloßruine im Jahre 1728 durch den Kurfürsten Karl Philipp einen neuen Faszriesen. Dieses mit Inschriften und Verzierungen geschmückte Faß übertraug an Raum-Inhalt seine beiden Vorgänger nicht nur, sondern auch seinen Nachfolger, das heute noch seit 1751 stehende Faß. Denn es enthielt nicht weniger als 375 000 Flaschen, 300 000 Liter, war also über dreieinhalbmal so groß, wie der heutige Pariser Faßkönig. Am Geburtstage Karl Philipps (1. Mai 1728) wurde das neuerstandene Niesenfäß gefüllt und die durstigen Landesfinder thaten dem kurpfälzischen Landwein alle Ehre an. Freund Perseo, der Zwerg mit dem Niesenfäß, ein taciteischer Germane mit ewigem Durste, war damals auch dabei. War des Kurfürsten Clementel, wie ihn das Hofgesinde nach seinem Vornamen nannte, doch als des Niesenfasses kleiner Schaffner bestallt worden. Diese renovata Bacchi domus, wie der kleine

Berles den krummen Zeugen lustiger Fehgelage nannte, hatte aber nur 25 Jahre Bestand. Karl Philipps Nachfolger auf dem kurpfälzischen Thron, Karl Theodor, ließ, wie schon bemerkt, den heutigen, schon 143 Jahre stehenden Fackönig aufrichten, getreu nach dem Modell seiner Vorgänger. Einer Beschreibung bedarf dieser Koloss nicht. Tausende haben ihn gesehen und bewundert, Tausende haben in zahllosen Büchern Lobhymnen auf ihn gelesen. Mögen jetzt auch die Pariser stolz sein auf ihr Miesesack, wir wollen uns mit dem überlegenen Bewußtsein zu Frieden geben, daß erst drei Pariser ein Heidelberger Fack ausmachen.

— **Von einem durstigen Rebbaue** berichten französische Blätter: In einer der besten Lagen der weinbauenden Touraine hatte ein kleiner Rebbaue seit Jahren keinen Tropfen gekeltert. Wenn nicht Hagel oder Reif, so war Oidium und Phylloxera an seinem Mißgeschick schuld. Der vergangene Herbst brachte ihm aber unerhofften Segen: Fünf Fack zu je 250 Liter des feurigsten Weißweins. „Der ist für mich allein,“ sagte der Baue im September trozig, und diesem trank er ohne Unterlaß. Am Ostermontag schlürfte der Mann das letzte Glas der goldigen Flüssigkeit, und am Ostermontag fand man ihn in seinem Felien Keller zwischen den leeren Fackern aufgehängt. Das ist ja der reine Zwerg Berles in französischer Bauerntracht! „Als er zu Fack gestiegen, stand's wohlgefüllt und schwer, und als er kam zum Sterben, war's ausgegaut und leer.“

— **Aus London**, 3. April, wird geschrieben: Thomas Beach, alias Major Le Caron, Dr. Howard ist todt. Mit ihm verschwindet eine der bedeutendsten Figuren, die während der famosen Parnellkommission viel von sich reden machten. Wie so rasch alle die interessanten Gestalten, welche Monate hindurch in dem bekannten düstern Saal verhört wurden, von der Bildfläche verschwinden sind! Der Präsident der Parnellkommission, Lord Hannen, ist todt; Parnell ist todt; und nun ist auch das Polizeipolter, Le Caron, für dessen Zeugniß die „Times“ Tausende bezahlt hatte — er soll eine Jahresrente von 30000 Mark lebenslänglich zugesichert erhalten haben — in seinem 56. Jahre gestorben. Er hat in einem vor Jahresfrist veröffentlichten und von W. Heinemann verlegten Buche seine Erinnerungen der Welt mitgetheilt, so daß hier über sein Leben nur wenig gesagt zu werden braucht. Er war stolz auf seine Dienste als Spion, stolzer auf seinen Verrath der fensischen Verschwörer, als auf seine Theilnahme an den Schlachten im Sezessionskrieg auf Seite der Nordstaaten. Er war die Vollendung eines Spions, und der kleine magere Mann mit dem ruhigen, gelblichen Gesicht, den stechenden Augen, der sich unter dem Kreuzverhör durch den schneidigsten Advokaten Englands (Sir C. Russell) nichts vergab, ist allen Besuchern der Law Courts in jenen Tagen noch erinnerlich. Er war ein Typus, gerade wie Biggot, der Fälscher, ein Typus war, wie Michael Davitt, wie Parnell und alle die Ausgeburt einer bewegten, anormalen politischen Epoche. In den Jahren nach der Parnell-Kommission lebte Le Caron unter dem Namen Dr. Howard in dem fashionablesten Quartier South Kensington unter polizeilichem Schutz, den ihm Lord Salisbury's Regierung versprochen und Herrn Gladstones Ministerium nicht entzogen hatte.

— **Noch eine Millionär-Statistik**. In den letzten Tagen machte eine Notiz die Runde, wonach die Städte Brooklyn und New-York zusammen nicht weniger als 100 Millionäre in ihren Mauern bergen. Das ist gewiß eine stattliche Zahl, die geeignet ist, Verwunderung zu erregen. Indes giebt es in Europa, und zwar in der nächsten Nachbarschaft des Deutschen Reiches eine Stadt, die noch mehr Millionäre zählt, im Verhältnis natürlich. Es ist Basel, das nach dem Verwaltungsbericht des Finanzdepartements für 1891 nicht weniger als 132 Millionäre besitzt. Die Basler Nachrichten konstatiren dies und schreiben weiter dazu: „New-York und Brooklyn haben zur Zeit zusammen 2608000 Einwohner, während Basel im Jahre 1891 circa 76000 Seelen zählte. Es kommt somit in New-York und Brooklyn nicht einmal ein ganzer Millionär auf 1000 Einwohner, sondern nur etwas mehr als $\frac{2}{3}$ eines solchen; in Basel aber kommen $\frac{1}{4}$ auf 1000 Einwohner. Basel hat demnach verhältnißmäßig vier Mal so viel Millionäre als New-York und Brooklyn. Da man im gewöhnlichen Leben wohl eine Million, nicht aber einen Millionär in Brüche theilen kann, so könnte man besser sagen, wenn man in Basel am Sonntag spazieren geht, so ist die 576ste Person, die man antrifft, ein Millionär oder eine Millionärin, in New-York und Brooklyn erst die 2371ste. Ob's immer zutrifft, ist eine andere Frage. Noch

günstiger für Basel stellt sich die Rechnung, wenn man annimmt, daß die neun Personen, welche anno 1891 nur ein Vermögen von 950000 bis 1 Million besaßen, etwas sparsam gelebt haben und nun im Jahre 1894 auch zu den Millionären gezählt sein wollen. Bei der gegenwärtigen Einwohnerzahl von ca. 80000 wäre dann schon jeder 567ste Basler ein Millionär. Hätte man aber anno 1891 das Vermögen Aller in gleiche Theile getheilt, so wären auf jeden Basler 8745 Fracs. gekommen. — Der Reichthum der Basler ist übrigens schon längst ebenso sprichwörtlich, wie ihre Frömmigkeit. Wenn Einer nur eine Million hat, so sagt man in Basel von ihm: „Er hat so 'lawe!“

— **Eine Froschkur**. Der erste Assistenzarzt Dr. Jakob hat in der Universitäts-Klinik in Erlangen eine „Froschkur“ vorgenommen, welche alle Aussicht hat, eine berühmte Kur zu werden. Ein achtzehnjähriges Mädchen aus dem Nidgrunde war von ihrem sehr ernst gewordenen eingebildeten Leiden (sie behauptete, ein Frosch hüpfte in ihrem Magen und steige manchmal aufwärts in die Speiseröhre, welcher Wahn von Uebelkeit, Appetitlosigkeit, ja Erbrechen begleitet war) durch keinerlei Vernunftgründe, durch keine Medizin, auch nicht durch zweimalige Magenaspersion zu heilen gewesen. Der Arzt versuchte es mit dem harmlosen Mittel der Täuschung. Der Kranke wurde ein stärkerer Schlauch eingeführt, in welchen ein kleines lebendes Fröschlein praestricirt war, welches alsbald aus der Schlauchöffnung fidel ins vorgehaltene Becken sprang. Ein muthwilliger jüngerer Arzt setzte es in Spiritus und verjah das Gefäß mit der Aufschrift: „Aus einem Magen extrahirt!“ Die Kranke aber athmete beim Anblick des Fröschleins tief auf; nach Verlauf einer Stunde erklärte sie sich mit seligem Lächeln von ihrem Leiden befreit und aß — nach langer Zeit zum ersten Male — mit außergewöhnlichem Appetit.

— **Eine „Schönheits-Universität“**. Man berichtet aus London: Nur amerikanische Damen konnten auf die Idee verfallen, daß zur Ausbildung des schönen Gesichtsausdruckes ein Curus auf einer Hochschule unumgänglich notwendig sei — auf einem Schönheits-College, wohlverstanden, wo den Schülerinnen die schwere Kunst beigebracht wird, den Zügen ihres Gesichtes, den Attitüden und Bewegungen des Körpers den größten Grad von Ausdruck und Anmuth zu verleihen. In diesem College erhalten sie Unterricht im Sprechen, d. h. im Sprechen, ohne Gesichter zu schneiden, und in der richtigen Aussprache schwieriger Wörter. Eines der schwierigsten Wörter soll das einfache Wort „potato“ sein, zwei Stunden Uebung sollen kaum hinreichen für die Unterweisung, die heimische Kartoffel in der richtigen Klangfarbe und mit Ausdruck auszusprechen. Die Professoren an dem genannten College haben die Entdeckung gemacht, daß die Musik dem Gesicht Lieblichkeit verleiht. Aber die Schwierigkeit liegt in der Auswahl des Kompositen. Blonde Damen werden melancholisch, wenn sie Chopin hören. Für Brünnetten sei Wagner ganz besonders passend. Seine polychromatische Musik verleihet der braunen Schönheit die nöthige Weichheit, mache sie freundlich und biegsam. Am meisten Zulauf haben jedoch die Vorlesungen, in welchen den Schülerinnen vordemonstrirt wird, wie man schläft, so daß sie ihrer Ruhe in einer ebenso eleganten als harmonischen Positur pflegen können. Leider wird nicht mitgetheilt, mit welchen Mitteln dieses Resultat erreicht wird. Vielleicht ist es ein Geheimmittel des Vortragenden, unser alter Freund Hypnotismus im Scholaren-Rock.

— **Ein Hund als Lebensretter**. Aus Königsberg i. Pr. schreibt man: Legth in spielten die beiden fünf- und sechsjährigen Kinder des Eigenthümers K. aus Nauzwinkel am Haffstrande unter Aufsicht der zwölfjährigen Schwester. Sie warfen Steine in das Wasser, um sie dann von ihrem Spielgefährten, einem großen Hofhunde, herausholen zu lassen. Als sich nun die Schwester der beiden Kinder entfernte, gingen sie auf den Ufersteg, und hier trat der fünfjährige Knabe fehl, stürzte ins Wasser und zog auch das Mädchen, an dessen Kleidern er sich festhalten wollte, mit sich in die Fluthen. Der Hund sprang den Kindern sofort nach und brachte zunächst den Knaben und dann auch das Mädchen ans Ufer. Als das geschehen, setzte sich das kluge Thier gleichsam als Wache neben die weinenden und zitternden Kinder und bellte so laut, daß die zwölfjährige Schwester und noch eine Nachbarin herbeieilten und die Kinder nach der Wohnung brachten. Vor zwei Jahren hat derselbe Hund einen auf dem Haff ins Wasser gefallenen jungen Fischerknecht gleichfalls vom Tode des Ertrinkens gerettet, indem er aus dem Kahn ins Wasser sprang und den jungen Mann so lange über Wasser hielt, bis er in das Boot gezogen werden konnte.